

Bonn, 26. 12. 1978

Sehr geehrter Herr Lerch,

ich habe Ihr Oratorium durchgesehen:
das ist ^{ein} Werk mit Wucht und Vehemenz
in Sprache und Diktion, bitter und
böse, unerbittlich und traurig, so dass
ich beim Lesen oft Beklommenheit spürte.

Auch die Art und Weise, wie Sie und
was Sie zitieren (Rilke, Benn usw.) und
der Anklang auf das Hölderlin'sche
"Pallakoch" ist sehr stark und
überzeugend. Fast möchte ich sagen:
das Ganze ist ein sehr gelücktes
Zeugnis und Dokument unser Un-
glücks.

Hier und da setze ich ein Fragezeichen, weil
ich z.B. die Terroristen etwas weniger
unabsichtlich beurteile als Sie. Aber das
tut weiter nichts zur Sache und ändert
mein Urteil nicht, mein unmaßgebliches,
dass Ihnen da ein Wurf selbsten ist.

Wie ist das nun genau? Da Sie Musik

studieren, ist fast anzunehmen, dass es nicht fern Wert-Oratorium heißt, sondern dass es ein echtes Musik-Oratorium werden soll. Oder ist diese Annahme unrichtig? Denken Sie etwa daran, den Text als Buch zu publizieren? Das wäre, denke ich, möglich. Der Text kann durchaus auch für sich stehen, für sich sprechen, als ein Stück Literatur.

So viel, so wenig! Ihre schriftstellerische Fähigkeit und Kompetenz steht außer Frage. Das Oratorium ist in seiner inhaltlichen Schöpfungslösigkeit und in der sprachlichen Gestalt, die es hat, der Beweis dafür.

Mit freundlichen Grüßen
Riki ich

Ihr
Wunt Marti